

Wiechmann, Elke, 2012: Expertise zur Situation der kommunalen GB. In: BAG (Bundesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Frauen- und GB): Frauen und Männer: Gleiche Chancen! Dokumentation der 21. Bundeskonferenz der kommunalen Frauen- und GB vom 22. bis 24. April 2012 in Düsseldorf, 87-88.

Wiechmann, Elke, 2014: Organisation und Geschlechterdemokratie: Optimistische und kritische Ausblicke. In: Funder, Maria (Hg.): Gender Cage – Revisited. Handbuch zur Organisations- und Geschlechterforschung. Baden-Baden [i.E.].

World Economic Forum, 2013: Global Gender Gap Report. Cologny/Geneva.

„Über diese Feminismus-Sache hinaus“: Eine Diskursanalyse des Post-Gender-Begriffs in der Piratenpartei Österreich (PPÖ)

LEONIE MARIA TANCZER

Die Position der Piratenpartei gegenüber Frauen- und Geschlechterthemen gerät wiederholt in Kritik. Ihr wird u.a. Maskulismus (Debus 2012), Unterrepräsentation von Frauen (Borchardt 2011) und Sexismus vorgeworfen (Kulick 2013). Diese Kritik baut auf bisherigen Studien von maskulistischen, antifeministischen Diskursen auf. Maskulismus ist die Selbstbezeichnung des modernen Antifeminismus und steht in Verbindung mit der antifeministischen Väter- und Männerrechtsbewegung (Kemper 2012). Der vorliegende Beitrag zieht den Antifeminismusbegriff (Blais/Dupuis-Déri 2012) heran, um den Post-Gender-Begriff der Piratenpartei zu untersuchen. Dieser Term ist zentral für die bestehenden Vorwürfe und entstammt den Arbeiten Haraways (1994).

In der Piratenpartei steht Post-Gender für die Annahme, dass eine geschlechtsneutralen Gesellschaftsordnung sowie der Überwindung von Heteronormativität bereits gegeben sei (Kulick 2013; Lang 2006). Daraus ergebe sich die Irrelevanz von Gender, weshalb Post-Gender auch von Feminismus abgegrenzt wird. Feminismus wird von der Piratenpartei als gesellschaftlich nicht zielführend erachtet, da Feminismus Geschlechtskategorien durch z.B. Quoten aufrechterhalte (PPÖ 2013). Demgegenüber ermögliche Post-Gender, Geschlecht als soziale Kategorie auszublenden, Diskriminierung nach Geschlecht und sexueller Orientierung zu überwinden und Gleichberechtigung zu leben. Diese Haltung, verbunden mit den genannten Vorwürfen, hat in der Piratenpartei Deutschland für Kritik und die Etablierung einer partei-internen informellen, antisexistischen Gruppe gesorgt (Kulick 2013). In der Piratenpartei Österreich (PPÖ) ist solch eine Bewegung bislang inexistent und Post-Gender wird weiterhin als frauen- und genderpolitische Ausrichtung in Diskussionsforen und Arbeitsgruppen diskutiert (PPÖ 2013).

Daneben verzeichnet die Piratenpartei seit ihrer Gründung 2006 einen Frauenmangel (Neumann 2011). Nachdem das Geschlecht der PPÖ-Mitglieder seit einem Beschluss 2012 nicht länger erhoben wird, ist dieser jedoch nicht messbar. Das Ungleichgewicht ist deshalb vor allem durch die Unterrepräsentation von Frauen in politischen Leitungsfunktionen sichtbar.

Aufgrund der genannten Vorwürfe hat der Beitrag zum Ziel, die Verwendung und Bedeutung von Post-Gender während des Erhebungszeitraums 2012 qualitativ zu analysieren. Da sich ähnliche Untersuchungen bislang ausschließlich mit der deutschen Piratenpartei befassten (Borchardt 2011; Debus 2012; Kulick 2013), ermöglicht diese Forschung erstmalig Einblick in die PPÖ. Die Studie stellt eine Diskursanalyse der PPÖ dar und möchte folgende Fragestellung beantworten: Wie wird der Post-Gender-Begriff diskursiv in der Piratenpartei Österreich konstruiert? Darauf aufbauend wird die Verwendung von Post-Gender zur Rechtfertigung und Negierung von Geschlechterdiskriminierungen sowie Ablehnung von Feminismus und frauenfördernden Maßnahmen erforscht. Es wird gezeigt, dass ein antifeministischer Diskurs in den durchgeführten Interviews präsent ist.

Methode

Dem Beitrag liegt eine sozialkonstruktivistische Epistemologie zugrunde (Burr 1995), die annimmt, dass die Wirklichkeit geschichtlich, kulturell und sprachlich konstruiert wird (Raskin 2002). Daraus folgt das Verständnis, dass keine singuläre Wahrheit, sondern vielmehr multiple Wahrheiten existieren (Berger/Luckmann 1966). Die Studie strebt deshalb keine Repräsentativität für die PPÖ an.

Dreizehn ($N = 13$; $n_F = 4$, $n_M = 9$) zum Erhebungszeitpunkt ehemalige ($n = 7$; $n_F = 1$, $n_M = 6$) und aktive ($n = 6$; $n_F = 2$, $n_M = 4$) Parteimitglieder aus dem Raum Wien wurden von April bis Juni 2012 interviewt.¹ Die Rekrutierung der TeilnehmerInnen erfolgte teils durch den damaligen Bundesvorstand, teils durch ein darauf folgendes Schneeballverfahren.

Die Erhebung fand im Rahmen einer Bachelorarbeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien statt. Die durchgeführten qualitativen, halb-strukturierten Interviews umfassten Fragen zur Person, Parteigeschichte, -struktur und -inhalten. Post-Gender wurde bis zum Ende des Interviews nicht direkt angesprochen, um die Qualität der Ergebnisse zu sichern. Die Interviews dauerten ca. 90 Minuten. Sie wurden aufgenommen und anschließend transkribiert.

Die Interviews wurden anhand der Methode der Diskursiven Psychologie (DP) analysiert. Dabei werden psychologische Phänomene nicht als kognitive, inhärente, sondern als diskursive Phänomene erforscht (Deppermann 2010). Diskurs wird dabei als soziale Praxis und Hauptmedium sozialer Interaktion verstanden (Potter 2001). DP untersucht sprachliche Konstruktionen von Handlungsorientierung in Diskursen (z.B. Rationalisierungen, Rechtfertigungen) sowie darin ablaufende Prozesse von Realitätskonstruktion (ebd.). Die Diskursive Psychologie ist

als Methode für die Analyse von Alltagsgesprächen konzipiert (Hepburn/Wiggins 2005). Aufgrund ethischer und praktischer Probleme wird sie hier auf Interviews angewandt.

Das Analyseverfahren folgt den Richtlinien von Willig (2008).² Die Interviews wurden mehrfach gelesen, dem Forschungsschwerpunkt entsprechend kodiert und auf ihre rhetorischen Funktionen analysiert. Die Analyse verwendet Interviewauszüge, wobei TeilnehmerInnen mit Referenz zu ihrem Geschlecht (F; M) und Identifikationsnummer anonymisiert wurden.³

Analyse

Alle Interviews sowohl der aktiven als auch ehemaligen Parteimitglieder beinhalten Referenzen zur Gleichheit aller Menschen, unabhängig ihres Geschlechts. Die Häufigkeit dieser Argumentation ermöglicht die Identifikation eines dominanten Diskurses, der Post-Gender als Egalitarismuskurs mit Rechtfertigungsfunktion konstruiert.

Diskursinhalte

Der Egalitarismuskurs wird genutzt, um die PPÖ als egalitär und fair zu konstruieren. Die TeilnehmerInnen berufen sich auf die Gleichheit aller, weshalb Geschlecht vermeintlich nicht als Kategorie bedacht wird. Dies zeigt sich durch diskursive Konstruktionen wie „für uns hat das keinen Unterschied“ (M9), „bei uns gibt es parteiintern keine Diskriminierungen“ (M2), „Frauen geht es (...) nicht anders als den Männern“ (M5), oder man „schaut in erster Linie nicht darauf ob das nun ein Mann oder Frau ist“ (F12). Die PPÖ gehe „davon aus, dass Frauen und Männer schon gleichberechtigt sind“ (F12). Diese Realitätskonstruktion der Gleichheit wird häufig auch durch Gleichgültigkeit „ob jetzt irgendwo ein Mann oder eine Frau eine Position hat“ (M9) untermauert. Es wird von „es ist uns eigentlich vollkommen Banane“ (M10), oder „egal“ (M2, M3, F12) gesprochen (Auszug 1, Auszug 2).

M1: Denen ist das eigentlich größtenteils wurscht [...]. Die meiste Aufregung gibt es über das Binnen-I.

I OK [...].

M1: Also es wird dort keiner Frauen bewusst benachteiligen. Die herrschende Meinung ist: Das interessiert uns überhaupt nicht, weil die Frauen haben die gleiche Teilhabe ohne Ansehen des Geschlechts. (Auszug 1)

M10: (...) aus unserem Selbstverständnis, dass wir sagen: Der, den wir [...], oder die wir als Besten geeigneten halten, soll eben Positionen einnehmen. Das widerspricht halt diametral dem Quotenprinzip, das viele Parteien haben. (Auszug 2)

In diesen Auszügen wird argumentiert, dass Feminismus: (a) weibliche Privilegien erzeuge und dies unfair wäre. Dieses Argumentationsmuster kann so als antifeministisch gedeutet werden; (b) existierende Männerdiskriminierung ausblende. Diese Argumentation kann als Maskulismus ausgelegt werden und legitimiert gleichzeitig die Ablehnung von Feminismus. Die Gleichheit in Verbindung mit der Gleichgültigkeit steht deshalb im Kontrast zum „Zwang“ (F11, M9), der vom Feminismus ausginge. Dabei werden Referenzen zu „Gewaltaktionen“ (M10) wie der Quotenregelung (Auszug 3) oder geschlechtergerechter Sprache (M1, F4), gemacht. Der Egalitarismuskurs ermöglicht deshalb eine Rechtfertigung zur Negierung von Feminismus und frauenfördernden Maßnahmen. Strukturelle Geschlechterungleichheiten werden ausgeblendet.

F11: Ich würde sagen, dass diese Feminismus-Schiene, die auch die Grünen gerade fahren, veraltet ist. Weil es sollte nicht nur so sein, dass irgendwelche Quoten angeschafft werden und Frauen irgendwelche Sonderrechte genießen, damit das ausgeglichen ist gegenüber den Männern. Ich würde sagen, dass wir [...], das sagt ja Österreich auch über sich selber [...], ein Post-Gender-Land sind und wir über diese Feminismus-Sache hinaus sind. (Auszug 3)

Die PPÖ sei „keine Quotenpartei“ (F12, M10), und man möchte diese „Sezessionsansätze“ (M3) nicht (Auszug 4). Maskulistische Argumente, wie z.B. die Verbindung von Männerdiskriminierung mit Familienpolitik, werden herangezogen, denn „da ist der Mann benachteiligt“ (M2) und es wird vom „zwanghaften misch[en]“ durch frauenfördernde Maßnahmen gesprochen. Dabei kommt es zur Redefinition und diskursiven Gleichsetzung von Gender und Feminismus.

F12: Post-Gender heißt sozusagen nach der Gender-Bewegung [...]. Gender ist quasi immer nur mit Frauen. Post-Gender ist mehr. Das beinhaltet viel mehr. Das beinhaltet Frauenpolitik, Männerpolitik, aber auch dass man sich mit Intersexuellen beschäftigt, weil Post-Gender ist nichts anderes wie die Auflösung der Geschlechterkategorien. Wenn man hergeht und sagt, dass man die Geschlechterkategorien auflöst und ich sage nicht mehr Mann-Frau, sondern er ist ein Mensch für mich. Damit heben sich sozusagen auch die Probleme damit auf [...]. Das heißt, wir wollen deshalb nicht nur für Frauenrechte eintreten, sondern auch für Männer und Väterrechte eintreten. (Auszug 4)

In den Interviews finden sich deshalb Rechtfertigungsmechanismen, um die Ausblendung von Geschlechterdiskriminierungen sowie die Ablehnung von Feminismus und frauenfördernden Maßnahmen zu begründen. Dabei wird darauf verwiesen, dass die PPÖ (a) eine Ein-Themenpartei sei (M5, M10, F13), weshalb „so was wie Feminismus oder so einfach mal von Anfang an ausgeblendet worden“ (M5) ist und (b) ihre „Wurzeln in der IT“ (M10) und Technik hat (M2, M6, M9, M10), weshalb „die Themen eben hauptsächlich Informatiker interessieren und schon dort mal weniger Frauen sind“ (F13). Des Weiteren werden (c) Beispiele aus anderen Kontexten

angeführt, um die gesellschaftliche Irrelevanz einer Auseinandersetzung mit Feminismus und Geschlechterdiskriminierung zu belegen. Diese sprachlichen Konstruktionen zeigen sich durch Passagen wie „Ich bin ja auch ganz anders aufgewachsen. Ich bin auch in einer Familie aufgewachsen, in der die Frauen dominieren [.]. Sie haben immer das Sagen gehabt“ (M2) oder „Ich kenne halt dieses Post-Gender (...). Bei uns ist es halt oft so, wenn ich zu Hause bin, dass meine Mutter und ich uns eine Fernsehserie anschauen und mein Vater wäscht ab“ (F12). Diese Referenzen geben den Mitgliedern Kompetenz über Post-Gender zu urteilen und bauen eine rhetorische Distanz zu möglichen Vorwürfen gegen Post-Gender auf.

Diskursive Strategien

DP ermöglicht außerdem die Untersuchung der diskursiven Strategien des Egalitarismuskurses, die diese Rechtfertigungsmechanismen stützen. Diese diskursiven Strategien umfassen u.a. (a) *extreme case formulations* (Pomerantz 1986), die Gegenargumente durch z.B. „überhaupt nicht“ (F11, M1) oder „es ist halt so“ (F11) untergraben; (b) *disclaimer* (Hewitt/Stokes 1975), die eventuell aufkommende Vorwürfe gegen diesen Diskurs durch ein Dementi wie etwa „aber“ (F11) abhalten; (c) *script designs* (Abell/Stokoe 1999), die durch die Verwendung von „wir“ (F12) und Verweis auf Alltagspraxen Legitimation ermöglichen; (d) *Metaphern*, wie etwa „einschleusen“ (F11) oder „Gewaltaktionen“ (M10) in Bezug auf die Quote, und (e) *fact construction* (Edwards/Potter 1992) sowie *subject position* (Willig 2008), die Redeanspruch durch Beispiele aus anderen Kontexten wie etwa „aus eigener Erfahrung“ (F11) als Frau einfordern.

F11: Es gibt zwar viel weniger Frauen [.], was eben sofort auffällt. Es ist halt so, weil die Piraten aus der technischen Richtung erstmal kommen, wo es halt weniger Frauen gibt. Das kann ich aus eigener Erfahrung auch bestätigen. Bei uns an der Uni ist das auch so – aber genauso wie auch bei uns auf der Uni wird auch bei den Piraten kein Unterschied gemacht, ob jemand eine Frau oder ein Mann ist. Ich habe kein Problem nur mit Männern in der Runde zu sitzen und ich werde gleich respektiert wie die anderen Männer. Ich fühle mich da nicht unterlegen; das muss ich ehrlich sagen. Und so sehen es auch die anderen Frauen. (...) Überhaupt ist es so, dass in politischen Dingen oft mehr Männer aktiv sind als Frauen. Das ist ja auch bei den anderen Parteien so. (Auszug 5)

Die zuvor erwähnten Diskursinhalte werden durch diese diskursiven Strategien aufrechterhalten. Im Sinne der DP zeigt sich, wie Sprache hier funktional und konstruktiv eingesetzt wird, um durch Rationalisierungen den Egalitarismuskurs und damit Post-Gender zu belegen. Damit erlaubt Post-Gender der PPÖ ein flexibles Konzept, um ihre Parteilhaltung z.B. zum Feminismus zu begründen.

Diskussion

Die Analyse zeigt, dass Post-Gender zur Realitätskonstruktion einer Gleichheit Aller, zur Rechtfertigung und Negierung von Geschlechterdiskriminierungen sowie Ablehnung von Feminismus und frauenfördernden Maßnahmen genutzt wird. Die verwendeten diskursiven Strategien legitimieren die Parteiloyalität der Existenz einer Gleichheitsgesellschaft ohne Geschlechterdifferenzen. Die Partei fokussiert sich auf die Gleichheit, Feminismus dagegen auf Differenzen von Menschen. Feminismus wird so auf eine Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern reduziert und erscheint demzufolge für die PPÖ als unfair und antiegalitär.

Der Egalitarismuskurs und der Post-Gender-Begriff der Partei stehen damit im Widerspruch zum Post-Gender-Begriff Haraways (1994). Post-Gender stellt für Haraway keine Beschreibung einer Welt ohne Gender dar. Vielmehr versucht sie mit dem Begriff Konstruktionen der westlichen Welt, wie etwa Zweigeschlechtlichkeit narrativ und aus einer feministischen Grundhaltung heraus zu unterlaufen (Harrasser 2006). Die Analyse zeigt, dass Post-Gender im Kontext der PPÖ jedoch zum Synonym für einen Post-Feminismus wird. *Post* wird dabei als ein *Nach* oder *Anti* und demzufolge als ein *Nach-dem-Feminismus* bzw. *Antifeminismus* verstanden (Auszug 3, Auszug 4). Feminismus habe die Frauenemanzipation und somit Geschlechtergleichheit erreicht. Frauenförderung und Feminismus würden nun Differenzen errichten und werden deshalb abgelehnt.

Post-Gender der PPÖ kann aber seinem Gleichheitsanspruch nicht gerecht werden, da reale Ungleichheitsverhältnisse ausgeklammert werden (Rommelspacher 2005). Gleichförmigkeit ist Voraussetzung für die in der Partei diskutierte Gleichberechtigung. Diese ist jedoch nicht gegeben, da die PPÖ z.B. gesellschaftspolitische Aufstiegshürden von Frauen (Hofbauer 2006), den Gender Pay Gap (Arulampalam/Booth/Bryan 2007) oder die Zusatzbelastungen von Frauen durch Reproduktionsarbeit (Becker-Schmidt 2010) ausblendet. Männerdominierte Machtzentren in Politik und Wirtschaft haben sich trotz erreichter Errungenschaften kaum verändert (Metz-Göckel 2003). Post-Gender lässt somit Maskulismus und Antifeminismus zu und ermöglicht die Ausblendung von männlichen Strukturen, die auf Basis des Egalitarismuskurses nicht hinterfragt und verändert werden müssen.

Fazit

Die diskursive Konstruktion des Post-Gender-Ideals präsentiert sich als antifeministisch und blendet gesellschaftliche Machtverhältnisse aus. Die PPÖ sollte diesbezüglich dem deutschen Vorbild folgen und kritisch an parteiinternen antifeministischen Tendenzen arbeiten. Post-Gender geht nicht über Feminismus hinaus. Seine Ansprüche bleiben aufrecht, vor allem weil sich weibliche Freiheit nicht dadurch erreichen lässt, dass die Kategorie Frau aufgelöst und ein Egalitarismuskurs erzeugt wird (Schrupp 2010).

Die gesellschaftspolitische Relevanz dieser Untersuchung ergibt sich durch die Übertragung der Einsichten auf andere Bereiche. Maskulistische Bewegungen (Blais/Dupuis-Déri 2012; Kemper 2012) und Antifeminismus (Ablinger/Schwentner/Weiss 2013) sind im Aufwind, Diskriminierungen und Unterrepräsentation von Frauen sind weiterhin gegeben (Stahlberg/Dickenberger/Szillis 2009) und Geschlechterthematiken sowie Feminismen werden gegenwärtig immer stärker delegitimiert (Klaus 2008).

Post-Gender in der PPÖ ist damit nur eine Facette eines größeren, gegenwärtig vorherrschenden Diskurses. Die Verwendung antifeministischer Rhetorik sowohl in der Parteienlandschaft als auch im Populärdiskurs (Möller 1999) wirft deshalb die Frage auf, inwieweit diese Ansichten gegenwärtig schon Platz im gesellschaftlichen Zentrum gefunden haben. Es ist deshalb eine viel breitere Auseinandersetzung mit antifeministischen Tendenzen vonnöten, um gegen dieses Klima vorzugehen.

Anmerkungen

- 1 Die Autorin ist sich bewusst, dass männlich und weiblich keine gegensätzlichen Kategorien darstellen (Magnusson 2011). In diesem Beitrag wird jedoch auf diese binären Kategorien zurückgegriffen, um damit der Selbstdefinition der TeilnehmerInnen zu entsprechen.
- 2 Diese umfassen die Analyse von diskursiven Strategien wie Script, Disposition, Entitlement, Stake Inoculation, Extreme Case Formulation und Metaphern, welche funktionale und konstruktive Diskursinhalte generieren.
- 3 Weitere Symbole: Interviewerin (I), Pause [.], ausgelassene Passage [...].

Literatur

Abell, Jackie/Stokoe, Elizabeth, 1999: 'I Take Full Responsibility, I Take Some Responsibility, I'll Take Half of it But No More Than That': Princess Diana and the Negotiation of Blame in the Panorama Interview. In: *Discourse Studies*. 1 (3), 297-319.

Ablinger, Sonja/Schwentner, Judith/Weiss, Alexandra, 2013: *Feminismus unter Druck. Der emanzipatorische Gesellschaftsentwurf zwischen Fortschritt, Rückschritt und neoliberaler Anpassung*. Momentum 13. Hallstatt.

Arulampalam, Wiji/Booth, Alison/Bryan, Mark, 2007: Is there a Glass Ceiling over Europe? Exploring the Gender Pay Gap across the Wage Distribution. In: *Industrial and Labor Relations Review*. 60 (2), 163-186.

Becker-Schmidt, Regina, 2010: Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Theorie, Methoden, Empirie. In: Becker-Schmidt, Regina/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden, 65-74.

Berger, Peter/Luckmann, Thomas, 1966: *The Social Construction of Reality*. New York.

Blais, Mélissa/Dupuis-Déri, Francis, 2012: Masculinism and the Antifeminist Countermovement. In: *Social Movement Studies*. 11 (1), 21-39.

Borchardt, Alexandra, 2011: Her mit den Piratinnen! Nach dem Erfolg einer Männerpartei: Verschlafen die Frauen gerade die Digitale Revolution? In: Schilbach, Friederike (Hg.): *Die Piraten Partei. Alles klar zum Entern?* Berlin, 149-157.

Burr, Vivien, 1995: *An Introduction to Social Constructivism*. London.

- Debus, Gudrun**, 2012: Maskulismus in der Piratenpartei. In: Kemper, Andreas (Hg.): Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. Münster, 171-182.
- Deppermann, Arnulf**, 2010: Konversationsanalyse und Diskursive Psychologie. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden, 643-661.
- Edwards, Derek/Potter, Jonathan**, 1992: Discursive Psychology. London.
- Haraway, Donna**, 1994: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Primaten. Frankfurt/M.
- Harrasser, Karin**, 2006: Erzählpolitik jenseits des Bildersturms, diesseits einer Post-Gender Welt. In: Hülk, Walburga/Schuhen, Gregor/Schwan, Tanja (Hg.): Post-Gender. Choreographien/Schnitte. Bielefeld, 15-31.
- Hepburn, Alexa/Wiggins, Sally**, 2005: Developments in Discursive Psychology. In: Discourse & Society. 16 (5), 595-601.
- Hewitt, John/Stokes, Randall**, 1975: Disclaimers. In: American Sociological Review. 40 (1), 1-11.
- Hofbauer, Johanna**, 2006: Konkurrentinnen außer Konkurrenz? In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. 31 (4), 23-44.
- Kemper, Andreas**, 2012: Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum. Münster.
- Klaus, Elisabeth**, 2008: Antifeminismus und Elitefeminismus – Eine Intervention. In: Feministische Studien. 26 (2), 176-186.
- Kulick, Manuela**, 2013: Die Piratenpartei und die Genderproblematik. In: Niedermayer, Oskar (Hg.): Die Piratenpartei. Wiesbaden, 149-174.
- Lang, Claudia**, 2006: Intersexualität. Menschen zwischen den Geschlechtern. Frankfurt/M.
- Magnusson, Eva**, 2011: Women, Men, and All the Other Categories: Psychologies for Theorizing Human Diversity. In: Nordic Psychology. 63 (2), 88-114.
- Metz-Göckel, Sigrid**, 2003: Feminismus II. In: Haug, Frigga (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus. Hamburg.
- Möller, Simon**, 1999: Sexual Correctness. Die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien. Wiesbaden.
- Neumann, Tobias**, 2011: Die Piratenpartei Deutschland. Entwicklung und Selbstverständnis. Berlin.
- Pomerantz, Anita**, 1986: Extreme Case Formulations: A Way of Legitimizing Claims. In: Human Studies. 9 (2-3), 219-229.
- Potter, Jonathan**, 2001: Diskursive Psychologie und Diskursanalyse. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Wiesbaden.
- PPÖ**, 2013: Taskforce (TF) Postgender. Internet: wiki.piratenpartei.at/wiki/TF:Postgender (4.1.2014).
- Raskin, Jonathan**, 2002: Constructivism in Psychology: Personal Construct Psychology, Radical Constructivism, and Social Constructionism. In: American Communication Journal. 5 (3), 1-25.
- Rommelspacher, Birgit**, 2005: Geschlecht im kulturellen Widerstreit. Egalitarismus in Dominanzkulturen. Berlin.
- Schrupp, Antje**, 2010: Fünfzehn Thesen zu Feminismus und Post-Gender. Internet: antjeschrupp.com/2010/05/25/funfzehn-thesen-zu-feminismus-und-post-gender/ (4.1.2014).
- Stahlberg, Dagmar/Dickenberger, Dorothee/Szillis, Ursula**, 2009: Geschlechterdiskriminierung. In: Beelmann, Andreas/Jonas, Kai (Hg.): Diskriminierung und Toleranz. Wiesbaden, 193-213.
- Willig, Carla**, 2008: Introducing Qualitative Research in Psychology: Adventures in Theory and Method. Maidenhead.

